

in den göttlichen Willen. Der fromme Pfarrrer gab sich noch alle erdenkliche Mühe, sie auf bessere Wege zu bringen. Sie wurde zwar in ihren letzten Lebenstagen etwas milder, und zeigte Reue; allein er zweifelte dennoch, nicht ohne Grund, ob sie sich wahrhaft gebessert habe. Endlich starb sie in ihren schönsten Lebensjahren als ein trauriges Opfer ihres Geizes, und als ein augenscheinliches Beispiel, daß die zeitlichen Güter den Menschen nicht glücklich, wohl aber recht unglücklich machen können.

### Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Noch eine sehr traurige Begebenheit.

Die gräßliche Familie hatte Marien mit in die Residenzstadt genommen. Eines Morgens kam ein alter Geistlicher mit eisgraunen Haaren in den gräßlichen Hof, ließ sich zu Marien führen und sagte ihr, daß er einen Auftrag an sie habe. Eine sehr kranke Person, die ihrem Tode nahe sei, wünsche vor ihrem Hinscheiden sie noch zu sprechen, und glaube sonst nicht ruhig sterben zu können; wer sie eigentlich sei, wolle sie Marien selbst entdecken. Marie war über diesen Antrag sehr befremdet; sie fragte die Frau Gräfin um Rat, was sie thun solle. Die Gräfin kannte den Geistlichen als einen sehr frommen und verständigen Mann, und hieß sie gehen. Auf Verlangen des Geistlichen ging der alte Anton mit.

Marie mußte sehr weit gehen, bis in den abgelegenen Teil der Vorstadt. Endlich kam sie an ein Haus in einer engen Seitengasse, das ein sehr düsternes Aussehen hatte. Hier mußte sie fünf Stiegen steigen, von denen die zwei letzten so dunkel, schmal und haufällig waren, daß es Marien ganz bange wurde. Nun öffnete der Geistliche eine alte Thüre, die bloß aus rohen Brettern zusammengenagelt war. Marie trat in ein Dachstübchen, das nicht armseliger hätte sein können. Das trübe kleine Fenster war häufig mit Papier beklebt; eine elende Bett-